

„gleich und berechtigt“

Schon vor etwas mehr als einem Jahr – im Juni 2019 – wurde das Positionspapier „gleich und berechtigt“ von der kfd-

**KATHOLISCHE
FRAUENGEMEINSCHAFT
DEUTSCHLANDS**
Diözesanverband Essen



Bundesversammlung einstimmig beschlossen. Die katholische Frauengemeinschaft fordert damit „die volle Gleichberechtigung von Frauen und Männern in der Kirche und den Zugang von Frauen zu allen Diensten und Ämtern in der Kirche“. Mit diesem Papier geht der Verband einen großen Schritt nach vorne in Richtung Geschlechtergerechtigkeit. Noch vor 20 Jahren musste eine solche Forderung auf Druck der Deutschen Bischofskonferenz aus den „Leitlinien 99“ herausgenommen werden. Das ist heute glücklicherweise nicht mehr möglich. Und in der kirchlichen Öffentlichkeit erfährt die kfd große Zustimmung zum Positionspapier „gleich und berechtigt“. Viele Frauen und Männer schließen sich den Forderungen des Verbandes an.

Es gibt auch ein Symbol für die Forderung nach Gleichberechtigung, nach Geschlechtergerechtigkeit: das Purpurkreuz. Eine kleine Anstecknadel, die von vielen Frauen – und auch Männern – getragen wird, weist auf die Forderungen hin. Mit diesem Symbol stellt sich die kfd in die Tradition der ersten europäischen Christin: der Purpurchandlerin Lydia. Der kostbare und teure Farbstoff Purpur steht bis heute für kaiserlich – königliche und priesterlich – göttliche Würde und Macht. Mit dem Purpurkreuz knüpft die kfd an der Würde an, für die diese Farbe bei hohen Amtsträgern in der katholischen Kirche steht. Das kleine Kreuz zeigt: Wir Frauen haben von Gott dieselbe Würde verliehen bekommen. Da steht es niemandem zu, uns Berufungen und Eignungen abzusprechen, nur weil wir Frauen sind.

Die kfd wird also bei diesem wichtigen Thema nicht lockerlassen, zumal in den letzten Monaten die Coronabeschränkungen dazu geführt haben, die Rolle des männlichen Priesters bei digitalen Gottesdiensten überzubetonen. Denn: In zahlreichen Livestreams wurden Eucharistiefeiern ins Netz gestellt, bei denen wie selbstverständlich der Priester im Mittelpunkt stand. Sie haben das getan, was sie immer tun: eine Eucharistiefeier zelebriert. Situationsbedingt allerdings ohne die Gemeinschaft mit anderen Christen. Einsam am Altar haben sie alleine Eucharistie gefeiert. Die Anwesenheit von Frauen? Weitgehend Fehlangelegenheit. Vielleicht als Kirchenmusikerin oder Lektorin. Darüber hinaus waren Frauen in diesen Übertragungen nicht zu sehen.

Und dennoch konnten Frauen in der Corona – Krise verstärkt zeigen, wie sehr sie systemrelevant für die Kirche sind. Sie haben getan, was sie immer schon getan haben: Sie haben sich gekümmert, sie haben diakonische, karitative Dienste übernommen. Sie waren in starkem Maße kreativ tätig: Sie haben neue Formate entwickelt – analog und digital. Sie haben „Nimm-mit-Gebete“ vor Kirchen aufgehängt, zu „virtuellen Gebetsketten“ eingeladen, geistliche Impulse ins Netz gestellt und anderen Frauen damit Mut und Stärke geschenkt. Sie haben auch auf traditionelle Methoden zurückgegriffen und Briefe verfasst, kopiert und verteilt. Sie haben eben auch in diesen Zeiten, in denen viele Menschen sich einsam fühlten, Verbindungen aufrecht gehalten, sie sind in Kontakt geblieben. So haben sie andere Menschen gestärkt, ihnen Trost und Verbundenheit geschenkt. Kurz: Frauen waren vielfältig aktiv und haben Kirche lebendig gehalten. Wie sie es schon lange tun. Frauen prägen das geistliche Leben und tragen es entscheidend mit. Dem muss endlich Rechnung getragen werden. Ihr Engagement muss anerkannt werden. Dadurch, dass Frauen Zugang zu allen Diensten und Ämtern erhalten. Denn Frauen sollten der Kirche nicht nur dienen, sondern auch Verantwortung und Macht übernehmen und so die Kirche prägen.

Ulrike Fendrich,

Geistliche Leiterin im kfd-Diözesanverband Essen

